Frazers letzte Nacht in Oakalla

Autor(en): **Mueller, John Henry**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633290

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FRAZERS LETZTE NACHT IN OAKALLA

Oakalla ist ein indianisches Wort, Sywash, um ganz genau zu sein, und bedeutet auf deutsch «Brauner Hügel».

Oakalla gehört zum Vorort New Westminster, und dieser seinerseits ist ein Teil von Vancouver am Stillen Ozean. Oakella liegt südlich der Bucht, gerade gegenüber der Indianerreservation bei North Vancouver. Dort drüben beginnt bereits das, was die Holzfäller big timber heissen — mächtige Rottannen, bis 80 Meter hoch. Jeder kennt Vancouver, jeder kennt New Westminster, denn es hängt mit dem Stanleypark zusammen und jeder anständige Mensch kennt diesen.

Oakalla dagegen, das ist etwas anderes, das ist ein Fort, mit unsagbar grauen Mauern, umgeben von einer hohen Mauer, worauf Männer mit Schnellfeuergewehren hin und her gehen. Diese Männer haben Augen und Gewehre nicht nach Vancouver und nicht nach der Bucht gerichtet, sondern nach dem Hofe tief unter ihnen. Es ist gerade halb vier Uhr und im Hofe unten drängen sich mehr als zweitausend Männer aller Klassen und aus vielen Ländern, sie tragen alle graue Kleider und auf dem Rücken, getrennt duch einen aufrechten Pfeil, die Buchstaben PG. Provincial Goal.

Denn Oakalla ist ein Zuchthaus, und die Männer, die es bauen liessen, haben nie damit gerechnet, dass es einmal zu klein werden könnte. Anno 1918 hat die Grippe das halbe Haus geleert, aber es ist bald wieder voll geworden und es ist voll geblieben, übervoll.

Auf dem fünften Stock oben liegen die sieben Todeszellen. Dort warten Menschen auf den Tod durch Erhängen, und wenn sie durch das Gitter schauen, das die ganze Vorderseite der Zellen einnimmt, so bleiben ihre Blicke durch ein zweites Gitter und dann noch durch die Fenstergitter gehemmt. Aber was sie durch all den Chromstahl hindurch sehen, ist noch immer genug, um das Sterben schwer zu machen, denn diese Männer sehen die blauen Berge im Norden der Bucht und wenn der Wind vom Meer weht, können sie oftmals auch die Nebelhörner der Schiffe vernehmen, die nach Hongkong, Singapore, Malakka oder Banka auslaufen. Es muss hart sein, in Oakalla auf den Tod zu warten, sehr hart.

Mark Frazer, der gerade unter den Todeszellen auf dem vierten Stock mit dem Finnen Ole die Doppelzelle teilte, war diesen Todeszellen nur durch ein Wunder entgangen: Zwei seiner Kameraden hatten diese Todeszellen vor drei Jahren verlassen, zu ihrem letzten Gang.

«God by, Mark... good by, kid...» hatten sie ihm heruntergerufen, als die Wärter und der Geistliche sie geholt hatten, damals, nach Mitternacht. Irgendjemand hatte auf der Mundharmonika gespielt. Dann waren die Schritte der Männer verklungen. Nur im Nordflügel war noch Licht. Die Hinrichtungen wurden im fünf Stockwerke hohen Sicherheitsschacht vollzogen.

Dieses ist Mark Frazers letzte Nacht in Oakalla. Damals, als sie zu dritt die Filiale der Canadian Bank of Commerce ausraubten, fuhr Mark das Auto, die beiden andern raubten und schossen, und beide hatten getötet.

Die Flucht war ihnen allen gelungen und Mark hatte den grösten Teil seines Beuteanteils sicher zur Seite gebracht und kein Mensch auf der Erde wusste, wo er seinen Raub verborgen hatte. Gab es etwas Sichereres als ein Friedhof?

Vor Gericht hatte er nur immer wieder sagen können: Ich habe mein Geld im Pocker verloren, wo, wann und mit wem konnte er nicht sagen. Vier Tage nach dem Ueberfall hatte man sie verhaftet, alle drei zusammen, in Seattle unten, jenseits der Grenze. Mark hatte sechs Jahre erhalten, zwei davon schenkten sie ihm, dank der guten Führung und weil er nie vorbestraft war. Das ist seine letzte Nacht in Oakalla, Provincical Goal, New Westminster.

Mark wird sich ruhig verhalten, das ist sicher. Er wird sogar arbeiten und ganz einfach leben, denn die Polizei wird ihm nachspüren und darauf warten, dass er sein Geld aus dem Versteck holen wird. Niemand hat ihm geglaubt, dass er sein Geld verspielt hat, niemand. Aber gefunden haben sie es auch nicht. Er hat 48 000 Dollars vergraben — es hat sich gelohnt, vier Jahre zu sitzen.

Mit dem Warden ist er gut ausgekommen, Mark hat keine Schwierigkeiten gemacht. Natürlich hat ihn auch der Warden gefragt: Mark, wo haben sie dieses Geld vergraben? Mark, i c h weiss es und die Polizei weiss es auch und so lange Sie leben, werden Sie keine Möglichkeit haben, auch nur einen Dollar von diesem Geld auszugeben, man wird ihnen auf Schritt und Tritt folgen. Glauben Sie, dass Sie so werden leben können, ewig und immer beschattet? Das ist seine letzte Nacht, und jetzt lächelt er. Beschatten? Es wird ein Tag kommen, an welchem er seine Schatten verlieren wird.

Mark hat Pläne.

Die vier Jahre sind nicht umsonst gewesen.

Mark schläft in dieser letzten Nacht nicht. Ruhelos geht er die vier Schritte vom Gitter zur Rückwand der Zelle hin und her. Um neun Uhr hat die zweitletzte Zählung durch Cunningham stattgefunden, er wird um Mitternacht wiederkommen, den Notizblock in der Hand, die Gefangenen zählend. Mark hat noch Tabak und Streichhölzer und raucht, an das Gitter gelehnt. Drüben in North Vancouver schimmern die Lichter — morgen Nacht wird er drüben sein, irgendwo dort drüben, wo es Mädchen gibt.

Später, wenn er sein Geld geholt hat, wird er nach Ontario gehen. Mit 48 000 Dollars kann man allerlei anfangen: Mark will in Toronto ein Nachtlokal aufmachen. Das würde noch Zeit haben, zuerst würde er diesen Schatten den Slip geben müssen.

Und da gab es noch Leute, die behaupteten, dass sich das Verbrechen nicht lohne! Bei Gott, er würde es ihnen zeigen, er hatte seine vier Jahre nicht umsonst abgesessen.

Mark Frazer hörte Mitternacht schlagen, Cunningham kam vorbei und Mark redete einige freundliche Worte mit dem alten Mann. Cunningham fragte, ob er gepackt habe?

Wer aus Oakalla entlassen wird, hat nichts zu packen.

Erst gegen drei Uhr schlief Frazer ein, das Rasseln der stählernen Gittertüren weckte ihn um sieben Uhr. Der Finne grinste und sagte: Well, Frazer, dieses ist dein grosser Tag... ich wollte, es wäre meiner... Jesus, noch ein halbes Jahr... ich werde noch ganz verrückt...

Mark war zu nervös, um das Frühstück — Porridge, Zucker, Weissbrot und Kaffee — essen zu können.

Er wusste, dass man ihn gleich nach dem Frühstück rufen würde: Frazer! bringen Sie Ihre Decken, den Löffel und das Handtuch!

Get your plankets, spoon, towel!

Jedesmal, wenn Frazer diese Worte gehört hatte, hatten sie einem andern gegolten: Heute würden sie i h m gelten!

Während dem Frühstück fand die erste Zählung statt, für Frazer die letzte in Oakalla...

Nach acht Uhr begannen sie auf dem ersten Zellenboden die Nummern aufzurufen: Dann kamen sie auf den dritten und dann auf den vierten Stock: 18 983 / Frazer! Decken, Handtuch, Löffel!

D a s war es!

Die zu entlassenden versammelten sich am Treppenabsatz und schritten dann nach dem Nordflügel ins Bad, wo sie sich der grauen Kleider entledigten und die Zivilkleider anzogen, diese Kleider, die sie wieder zu freien Menschen machten.

Frazer trägt wieder den dunkelblauen Anzug, in dem sie ihn verhaftet haben.

Dann geht er nach dem Bureau, nimmt dort seine Papiere in Empfang und quittiert für den Betrag von 231.35 Dollars, ein Teil davon ist Barschaft und der Rest Entlöhnung für die Arbeit, die er in der Wäscherei geleistet hat. Dann kommt er ins Bureau des Wardens.

«Morning, Warden!»

«Morning, Frazer. Bereit?»

«Ich hatte vier Jahre Zeit, mich auf diesen Morgen vorzubereiten, Sir...»

«Sie waren ein guter Gefangener, Frazer, aber wir haben es nicht fertiggebracht, aus Ihnen auch einen guten Bürger zu machen. Harte und ehrliche Arbeit wird dies fertig bringen, Frazer, ich weiss, dass sie mich nicht enttäuschen werden...»

Frazer lächelte, und dem Warden entging dies keinesfalls.

Auch der Warden lächelte.

«Nun, Frazer, worauf warten Sie noch?»

«Well, Sir, Sie haben mir etwas gesagt von Schatten, die mir folgen werden. Ich kann Ihnen nur sagen, Warden: E i n m a l war die Polizei schlauer als ich, aber nur einmal... das ist alles, Sir...»

Der Warden lächelte.

«Die Schatten, Frazer, brauchen Sie nicht mehr zu fürchten: Ganz so dumm, wie Sie glauben, ist die Polizei auch nicht, denn vor anderthalb Monaten hat man bei der Neuanlegung des Friedhofes in New Westminster den Betrag von 48 000 Dollars gefunden, und wenn ich mich nicht irre, so ist dies gerade die Summe, über welche Sie keine Rechenschaft ablegen konnten... Verbrechen, Frazer, lohnen sich nicht, aber wenn Sie sich in Freiheit so gut halten, wie Sie sich hier gehalten haben, werden Sie ihren Weg machen. Good by, Frazer.»

Mark Frazer trat ins Freie hinaus, ein freier Mann.

«Schliesslich kann man auch mit 231.35 Dollars etwas anfangen... Hölle auch: Amerika ist noch immer das Land der Möglichkeiten.» Langsam schritt er die breite Strasse hinunter, Oakalla im Rücken.

Je länger er ausschritt, je stärker wurde ihm das Gefühl, dass diese vier Jahre d o c h nicht verloren gegangen seien. Verloren waren nur die beiden Kameraden, die neben der Mauer mit den bewaffneten Wärtern unter der Erde lagen.

John Henry Mueller

Ein modernes Wandbild am Schulhaus Kirchberg

Es sind 10 Jahre her, dass in Kirchberg bei Burgdorf ein prächtiges, neues Schulhaus eingeweiht wurde. Damals schon tauchte der Gedanke auf, die grosse Wand des Saalvorbaues mit einem Wandbild zu schmücken. Der Krieg drängte aber vorerst dringendere Aufgaben in den Vordergrund.

Nun hat vor einiger Zeit ein Mitbürger, Herr Paul Cuenin-Hüni, in grosszügiger Weise der Schule für diese Wand ein Sgraffito gestiftet. Mit dieser schönen, bedeutenden Aufgabe wurde Herr Kunstmaler Max v. Mühlenen, Bern, beauftragt.

Es war ein erfreuliches Ereignis, als letzten Herbst nach gewissenhaften Vorarbeiten und anhand wohlabgewogener Entwürfe der Künstler die Arbeit an der Schulhauswand ausführte. Durch Fachleute aus dem Dorf wurde schwarzer Grundputz auf